

Selbstverantwortung und Zusammenarbeit : wer ist wer

Autor(en): **Hunziker, Bruno / T.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **83 (1974)**

Heft 1

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-974687>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mungen anzupassen und in Zusammenarbeit mit der IKS die für den Vollzug notwendigen Massnahmen zu treffen. Hierher gehören zum Beispiel die Durchführung einer Bestandsaufnahme über die der neuen Kontrolle zu unterstellenden Fabrikationsbetriebe und Grosshandelsunternehmen in den Kantonen, die Organisation der entsprechenden Aufsichtsorgane auf kantonaler und eventuell regionaler Ebene, die Rekrutierung und Schulung der Inspektoren, die Orientierung der interessierten Fachkreise usw. Für alle diese Arbeiten besitzen die Kantone mit der von ihnen im Rahmen des Konkordatszusammenschlusses gemeinsam betriebenen IKS eine zentrale Koordinations- und Leitstelle. So konnte die IKS ein Erhebungsblatt zur erwähnten Bestandsaufnahme über pharmazeutische Herstellungsbetriebe und Unternehmen des pharmazeutischen Grosshandels zur Verfügung stellen, ein als Grundlage für die praktische Durchführung von Fabrikationskontrollen dienendes Vorbereitungsblatt ausarbeiten, Ausbildungskurse für Inspektoren vorbereiten, an Regionalkonferenzen spezifische Belange der Herstellungskontrolle mit den Fachinstanzen der Kantone behandeln, Arbeitstagungen mit Fachverbänden durchführen und aktiv an einer im Rahmen der pharmazeutischen Nachdiplomausbildung an der ETH Zürich abgehaltenen Vortragsreihe über «Herstellung und Kontrolle in pharmazeutischen Fabrikationsfirmen» teilnehmen.

Wachsender Aufgabenbereich

Neben der täglichen Hauptarbeit und auch Hauptaufgabe – der medizinisch-pharmazeutischen Begutachtung und Kontrolle der Arzneimittel – sieht sich die IKS je länger je mehr mit einem stets weiteren Kreis ziehenden Aufgabenbereich konfrontiert. Abgesehen von den «Feuerwehreinsetzungen» bei Zwischenfällen mit Medikamenten sind es vor allem grundsätzliche Fachfragen, die für den verhältnismässig kleinen Mitarbeiterstab der Kontrollstelle eine erhebliche zusätzliche Belastung bedeuten. So sah sich die IKS im Berichtsjahr zum Beispiel vor die Frage der Erweiterung der Registrierungs-pflicht auf neue medizinische Bereiche (Diagnostika, Radiopharmaka, medizinische Apparate) und der Zulässigkeit von Antibiotika und Chemotherapeutika im Tierfutter gestellt.

Zu den aktuellen Problemen der staatlichen Arzneimittelkontrolle gehören sodann die Preisüberwachung und die Datierung der Medikamente. Der Problembereich Preisüberwachung wird nunmehr in einem besonderen Ausschuss behandelt, dem neben dem Beauftragten des Bundesrates zur Überwachung der Preise, Löhne und Gewinne und dem für die Kassenzulässigkeit der Medikamente zuständigen Bundesamt für Sozialversicherung auch die IKS angehört.

Selbstverantwortung und Zusammenarbeit

Wer ist wer

Ein Interview mit Regierungsrat Dr. Bruno Hunziker

Diese zwei Begriffe stehen im Mittelpunkt eines aufbauenden und auch kritischen Gespräches mit Regierungsrat Dr. Bruno Hunziker. Es darf nicht länger als eine Stunde währen, denn seine Zeit ist knapp bemessen, eine wichtige Konferenz wartet auf ihn. Der Aargauer Gesundheitsdirektor findet sich bereit, Auskunft zu geben über die wesentlichsten Probleme, die ihn in seinem Amt und auch als Präsidenten der Schweizerischen Sanitätsdirektorenkonferenz beschäftigen.

In knappen, klaren Sätzen behandelt er die vielfältigen Themen; sie sind weit gespannt und berühren jeden Einzelnen, handle es sich um seine individuelle Einstellung zum Leben, zur Gesellschaft, um die Anpassung an seine Umgebung, seine soziale Stellung, um sein Wohlergehen oder seine Sorgen, wenn Krankheit oder Not ihn befallen.

In seiner Tätigkeit findet Dr. Hunziker reichlich Gelegenheit, die ihn faszinierenden Probleme politischer, philosophischer, sozialer und organisatorischer Art zu durchleuchten und zu behandeln. Ihn beschäftigt besonders der Druck der modernen Zivilisation, der auf den Menschen von heute lastet. «Wir leben im Wohlstand, sind aber weder gesünder noch glücklicher geworden», meint er. Und in seiner kritischen Betrachtung «Die Kehrseite des medizinischen Fortschritts» steht es deutlich: «Es braucht nicht nur Umweltschutz, sondern auch Inweltschutz; wir meinen damit, dass der Mensch bei sich und in sich selber zuerst Ordnung schaffen sollte».

Was ist Gesundheit? Vor allem kein Geschenk, das uns in die Wiege gelegt wird, das wir «vom andern», sei es Gemeinde, Kanton oder Staat, verlangen können. «Jeder von uns ist für seine Gesundheit verantwortlich, kann sie erreichen und erhalten durch aktive Lebensgestaltung, durch einen persönlichen Beitrag». Dr. Hunziker stemmt sich gegen die Folgen des wirtschaftlich-materiellen Zeitalters, gegen das technische Denken und die Überwertung der naturwissen-

schaftlichen Erkenntnisse. Er findet es bedenklich, dass der heutige Mensch sich weitgehend den natürlichen Belastungen und Pflichten zu entziehen sucht. Der Jugend jedoch bringt Dr. Hunziker als Träger der kommenden Verantwortungen ein starkes Vertrauen entgegen: «Das Überangebot der öffentlichen Leistungen hat sie nicht so verwöhnt, wie wir es annehmen. Im Gegenteil, sie möchte mehr Verantwortung tragen. Das Bild des einzelnen jungen Menschen deckt sich nicht mit dem Bild, das sich die Allgemeinheit von einer Kollektiv-Jugend macht», erklärt er überzeugt.

Dr. Bruno Hunziker wurde 1930 in Oberkulm, im Kanton Aargau, geboren, der auch «Kulturkanton» oder «Bäderkanton» genannt wird. Warum wohl «Kultur . . .»? «Weil hier vor mehr als 100 Jahren die Gründung des Eidgenössischen Sängervereins, des Eidgenössischen Musikvereins und des Eidgenössischen Turnvereins erfolgte», gibt Dr. Hunziker lächelnd zur Antwort. Um die Erhaltung des zweiten Beinamens sind die modernen Bäderorte, wie Baden, Rheinfelden, Zurzach und Schinznach besorgt, die vom Kanton gefördert und unterstützt werden. Nachdem er in Basel das Studium der Rechte absolviert hatte, führte Dr. Hunziker zuerst ein eigenes Anwaltsbüro und war dann während einigen Jahren in leitender Stellung in der Privatwirtschaft tätig. 1968 wurde er in den Aargauischen Regierungsrat gewählt und amtiert seit 1969 als Vorsteher des Gesundheitswesens, dem in seinem Heimatkanton auch das Amt für Energiewirtschaft angeschlossen ist. Seit einem Jahr präsidiert er die Schweizerische Sanitätsdirektorenkonferenz, der die 25 Vertreter der kantonalen Sanitätsdepartemente angehören. Von dieser Institution erwartet er initiatives Vorgehen und eine raschere, gründlichere Lösung der in den «Gesundheitsministerien» aufgeworfenen Probleme, die – seiner Ansicht nach – mehr und mehr partnerschaftlich, also föderalistisch, besprochen werden sollten. Ebenso wird versucht, in gemeinsamem Prüfen und Ab-



wägen aus schwierigen Situationen herauszufinden. «In den nächsten Jahren müssen die Kantone den Beweis erbringen, dass der Föderalismus leistungsfähig ist, denn sonst käme er in Gefahr, vom Zentralismus verdrängt zu werden».

Für den Ausbau der Gesundheitspflege hat Dr. Hunziker verschiedene Vorschläge ausgearbeitet. Den ungeheuren Kostenanstieg im Spitalwesen sieht er zum Teil verursacht durch eine recht weitgehende Lohn- und Sozialpolitik (70 Prozent der Betriebskosten in einem Spital sind Personalkosten), in der übertriebenen Spezialisierung und Technisierung der medizinischen Untersuchungs- und Behandlungsarten, in einem ausgeprägten Trend, sich in Spitalpflege zu begeben, auch wenn es nicht unbedingt nötig ist. Hier liesse sich manches bremsen und ändern. «Auch die Spitalplanungen setzen in vielen Kantonen zu spät ein und tragen durch mangelnde Koordinierung zur Kostenexplosion bei», fügt er kritisch hinzu. «Eine Übereinstimmung zwischen den Kantonen in Fragen einer Spitalkonzeption ist absolut notwendig. Die Stellung und die Funktion der Spitäler sollen klar abgegrenzt sein».

Um für diese dringenden Fragen von einer gemeinsamen Plattform aus Lösungen zu suchen, wurde vor einem Jahr das Schweizerische Krankenhaus-Institut (SKI) geschaffen, dem die Kantone, der Bund, die Verbindung der Schweizer Ärzte, der Verband Schweizerischer Krankenanstalten (VESKA) und das Schweizerische Rote Kreuz angehören. Hier liegen gesamtschweizerische Informationen auf, die sich auf den Bau, die moderne Betriebsführung, die Organisation beziehen, und gleicherweise Ärzten wie Architekten und Vertretern des Verwaltungs- und Pflegepersonals Hinweise und Anregungen bieten.

Den Aufbau einer sich über alle Regionen erstreckenden Gliederung der Spitäler sieht Dr. Hunziker am ehesten in Form einer Pyramide: an der Basis die lokalen Spitäler (150–200 Betten) mit allgemeiner Grundversorgung; dann die Kantonsspitäler mit

Spezialabteilungen und zuoberst schliesslich die Universitätskliniken mit Forschungslaboratorien und Behandlungsmöglichkeiten für Sonderfälle. Besonders wichtig hält er die Angliederung von Chronisch-Krankenheimen an Spitäler, wodurch die aufwendigen Akutabteilungen, die bis zur Hälfte mit nicht mehr spitalbedürftigen Chronischkranken belegt sind, finanziell bedeutend entlastet würden.

Eine Gefahr im Gesundheitsdienst liegt nach Ansicht von Dr. Hunziker in der übertriebenen Spezialisierung der Ärzte. Die mittels immer komplizierter werdenden Apparaten, technischen Methoden, neuen Medikamenten vorgenommene Behandlung der Patienten erzielt häufig nicht die gewünschte Wirkung. Auf diese Art wird nicht nur qualifizierteres, also teureres Personal benötigt, sondern auch das Randgebiet der Psychosomatik (die Lehre von der Körper-Seele-Beziehung) vernachlässigt, der Erkrankung eines bestimmten Organs zu viel Bedeutung zugemessen, wobei die Ganzheit des Kranken, sein physisches und psychisches Leiden, ausser acht gelassen wird.

Ein weiteres Problem stellen die Betagten und Pflegebedürftigen dar, denn 90 Prozent aller Chronischkranken, also Kranker ohne Aussicht auf völlige Heilung, sind alte Leute. Dr. Hunziker setzt sich nachdrücklich für deren vermehrte Betreuung und Pflege, entweder in ihren eigenen vier Wänden oder im Rahmen der Familie, ein. Der Sinn des Zusammengehörens, des Sich-Helfenwollens sollte wieder mehr geübt und nur in Notfällen die Überweisung in ein Alters- bzw. Alterspflegeheim vorgenommen werden. Für alleinstehende Betagte sollten statt Heimen kleinere Wohnungen erstellt werden; die Betreuung würde eine Art Dienstleistungsequipe vornehmen, zusammengesetzt aus Pflegerinnen und Helfern, die sich um Haushaltarbeiten, Körperpflege, Altersturnen sowie den Mahlzeiten- und Wäschendienst kümmern. Im Aargau ist man daran, eine Altersheim-Konzeption auszuarbeiten,

die den Bau von Alterswohnungen und den dazugehörigen Pflege- und Hilfsdienst umfasst. Auch hier hält Dr. Hunziker an der Selbstverantwortung des Einzelnen, seiner Zusammenarbeit mit den Behörden, seinem Integrieren in die öffentlichen Fragen, die auch die seinen sind, fest. Immer und überall gilt es, seine Prioritätsrechte einzudämmen, sich zu mässigen, seine Ansprüche zu mindern, ohne zu warten, bis die unpopuläre Aufforderung zur Einschränkung «von oben» kommt. Der eigene freie Wille hat seinen Wert behalten. Ihn zu erkennen und richtig einzusetzen, ist dringendes Gebot in unserer Zeit, da sozial- und wirtschaftspolitische Erschütterungen durch die ganze Welt gehen und jeden Menschen erfassen, innerhalb welcher Grenzen er auch lebt.

Obleich Dr. Hunziker die Entwicklung des früheren Ordnungsstaates zum Sozialstaat für richtig hält, enthebt er den Einzelnen nicht von der Pflicht, zur Erhaltung der sozialen und eigenen Gesundheit beizutragen, indem jeder neben den staatlichen und privaten Institutionen mithilft, auch die spitalexterne Betreuung des Kranken zu fördern. «Das Schweizerische Rote Kreuz hat auf dem Gebiete der Krankenpflege Beträchtliches geleistet und ist um eine weitere Ausdehnung seiner Tätigkeit ständig bemüht», stellt Dr. Hunziker, der auch Mitglied des Direktionsrates des Schweizerischen Roten Kreuzes ist, fest. In zahlreichen Kursen bildet es nicht nur qualifiziertes Kader- und Krankenpflege-Personal aus, es legt auch grossen Wert auf die Verbreitung der Krankenpflege zu Hause. Das Ziel geht dahin, dass in jeder Schweizer Familie zumindest ein Mitglied einen solchen Pflegekurs absolviert. Ausserdem werden neue Modelle ausgearbeitet, die sich auf eine, verschiedene Pflegepersonen umfassende, spitalexterne Pflegegruppe beziehen. «Die Aufgaben des Schweizerischen Roten Kreuzes sollten verstärkt in das Bewusstsein der Bevölkerung dringen, die Zusammenarbeit des SRK mit den Sanitätsdirektoren intensiviert werden», meint Dr. Hunziker, und er schliesst mit den Worten: «Gäbe es kein Schweizerisches Rotes Kreuz, man müsste es heute erfinden». Dann verlässt er eilig den Raum.

Das Gespräch hat klar getan, dass die eigene Verantwortung, das Mithelfen-Können in der Gemeinschaft, sei es Schule, Beruf, Familie oder Gesellschaft, und das Wissen, nicht allein dazustehen bei der Bewältigung seines eigenen Schicksals, heute wichtiger denn je sind.

Th. A.